

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337501)



Gefreiter Diehm,

der erste deutsche Kriegsgefangene, wie er heute noch als ehrlicher Tünchmeister und Verbandskamerad in Wabstätt lebt und lebt.

„Auf dem Schirlenhof, Herr Hauptmann,“ ist kurz und prompt meine Antwort. Darauf schwingt sich Graf Zeppelin aus dem Sattel, und der Hauptmann umarmt den Gefreiten tiefgerührt, wie einen wiedergefundenen Bruder. In aller Kürze muß ich nun meine Erlebnisse seit dem 24. Juli erzählen. Des Grafen Aufforderung, mich ihm anzuschließen, gibt mein Offizier nicht statt. Denn es ist bereits verfügt, daß Gefreiter Diehm und Wittmann mit Oberleutnant von Wolzogen in der Ersatzeskadron nächstens nach Karlsruhe zurückkehren sollen. Und so geschah es auch. Am 30. September ritten wir von Versailles bis Meaux; von hier brachte uns die Eisenbahn nach Weissenburg. Am 3. Oktober 1870, morgens '29 Uhr ritten wir von hier ab und gelangten über Langensandel nach Karlsruhe.

Hoch schlug unser Herz, als wir Punkt 12 Uhr in die liebe badische Residenz einritten. Eine Welt von Ereignissen hatte sich seit unserem Ausritt vor unserem leiblicher und geistigen Auge abgespielt; auch brachten wir aus dem Feindesland das köstlichste aller Kleinode in unseren Herzen mit, das felsenfeste Bewußtsein:

Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu, die Wacht am Rhein!

Silbenrätsel.

(Eine Erinnerung an den großen Krieg.)

Von Kamerad E. Reiß, Heidelberg.

Die 52 Silben a ap bank bert cho de de eau er er fen fran fri haf ka ka ket keit l' lan le ler li lich lu lu mon nach o o ol oz pe po por ra rad ri rit schen sich sten te ter tez tig tur u vi vor wahr zö sollen so verbunden werden, daß 15 Wörter mit nachfolgender Bedeutung entstehen:

1. Haupteigenschaft des Namens, dessen Name aus den Anfangsbuchstaben dieser 15 Wörter (von oben nach unten gelesen) zusammengesetzt ist.
2. Bezeichnung für das Uniformstück einer deutschen Waffengattung.
3. Wichtige Neu-Formation für einen künftigen Krieg.
4. Name eines Mannes, der wider seinen eigenen Willen zur Einigung Deutschlands beitrug.
5. Spitzname einer unbedeutenden, aber in den ersten Kriegstagen 1870 vielgenannten französischen Persönlichkeit.
6. Etwas, das die Herren Franzosen besser verstanden, als wir.
7. Sicherungs-Einrichtung gegen feindlichen Ueberfall.
8. Ruheplatz, dessen Benützung uns 1870/71 selten vergönnt war.
9. Wonach die Turkos bei Weissenburg und Wörth sich schütten.
10. Eine Haupteigenschaft der Deutschen seit alter Zeit.
11. Bezeichnung für den Zustand, in welchem Straßburg am 28. September 1870 sich befand.
12. Ein Feind, der uns 1870/71 Verluste zufügte, ohne richtig vertrieben werden zu können.
13. Was dem Soldaten vor allem nötig ist.
14. Französischer Satz, den die Deutschen 1870 rasch gelernt hatten, und welchen sie ihren jeweiligen Quartierwirten alsbald nach dem Einrücken zuriefen.
15. Ortschaft, bei welchem die badische Brigade Keller einst auf den Feind stieß.

Die Anfangsbuchstaben dieser 15 Wörter (von oben nach unten gelesen) ergeben den Namen eines hervorragenden, beliebten Offiziers der badischen Division von 1870/71; die Endbuchstaben derselben (jedoch von unten nach oben gelesen) den Kommando-Namen, der jenem tapfern Offizier am meisten zusagte.

(Auflösung siehe Seite 79.)

Fremde Soldatengräber im Grossherzogtum Baden.

Aus den Befreiungskriegen befinden sich in unserer badischen Heimat eine Anzahl von Gräbern, in denen Angehörige der verschiedenen damals beteiligten Truppenteile dem großen Generalappell entgegen schlummern. Es sind dies weniger durch Waffengewalt, als vielmehr in den damals äußerst primitiven Lazaretten durch tödliche Krankheiten und infolge mangelhafter Verpflegung dahingerafftete

Soldaten. Wohl eines der größten Massengräber aus jener Zeit befindet sich in der Nähe der spärlichen Ueberreste der ehemals bedeutenden Abtei Thennenbach bei Emmendingen. Witten im Walde sind die irdischen Ueberreste von 1500 bayerischen und österreichischen Kriegerern gebettet, die in dem zu einem Lazarett umgewandelten Kloster an den erhaltenen Wunden und am Lazarettfieber verstorben sind. Im Jahre 1882 wurde von Herrn Oberförster Fischer in Emmendingen das hier im Bild wiedergegebene Denkmal, eine Steinpyramide, erstellt. Eine Steinplatte enthält die Inschrift:



Wirtschaft und Kapelle Thennenbach,

die letzten Ueberreste der ehemals bedeutenden Cisterzienserabtei in Thennenbach.

Von den siegreichen Armeen
Sr. Majestät des Kaisers und Königs
Franz von Oesterreich
und
Sr. Majestät des Königs
Maximilian Joseph von Bayern
erlagen
in den Freiheitskämpfen 1813—1814
1500 Oesterreicher und Bayern
in der nahen Cisterzienser-Abtei Thennenbach
an ihren Wunden und am Lazarettfieber
und
fanden hier ihre letzte Ruhestätte.
R. I. P.

Ein weiteres Massengrab von Oesterreichern befindet sich in N i e d e r n (Amt Bonndorf), auf welches

erst in neuerer Zeit von pietätvollen Männern ein einfaches, aber würdiges Denkmal gesetzt wurde. In Neudingen (Amt Donaueschingen) befindet sich ein Massengrab russischer Soldaten. Ferner steht in Freiburg, im Stühlinger Stadtteil bei dem Dr. Hüntlin'schen Laboratorium ein Holzkreuz, nach dessen Inschrift dort Tausende von Söhnen des deutschen Vaterlandes, der Kriegsjahre 1813 und 1814 beerdigt wurden. In St. Peter (Amt Freiburg) kündigt links am Wege nach St. Märgen hinter dem alten Klostergebäude ein steinern Kreuz die Grabstätte von 843 österreichischen Soldaten. Weitere Gräber sind in Waldshut: in der süd-

östlichen Ecke des Klostergartens, über Nationalität und Zahl der Toten ist dem Verfasser nichts bekannt; Heitersheim (Amt Staufen): östlich des Maltheserschlosses, dicht neben der sog. Schießmauer, ruhen „viele Hunderte“ Oesterreicher und Russen; Schmieheim (Amt Ottenheim): Im Schloßgarten stieß man vor einiger Zeit bei Grabungen auf zahlreiche Skelette, die nach mündlicher Ueberlieferung von

im Schloß einquartierten Russen stammen.

Nach dieser Aufzählung haben wir also im badischen Oberland acht solche Massengräber, doch sollen es noch eine ganze Anzahl sein wie von einer Seite versichert wird, die sich in den letzten Jahren mit dieser Angelegenheit quellenmäßig beschäftigte.

An manchen Orten, zumal wo es Angehörige der Verstorbenen gab, bürgerte sich bei den Einheimischen die schöne Sitte ein, an der Stätte, wo so viele Tote lagen, Gebete zu verrichten und die Fürbitte dieser Gestorbenen anzurufen. Das war besonders in Niedern der Fall wo der Besuch der Soldatengräber für die ganze Umgegend zu einer Art Wallfahrt sich gestaltete. Dieser Brauch ist in der alles nivellierenden Zeit wieder verschwunden; der Kriegerverein Emmendingen aber begehrt neuerdings alljährlich einen Akt der Pietät, indem er an schönem Frühlingstag hinausgeht zu

dem Soldatengrab in Thennenbach und durch seinen Vorstand oder dessen Stellvertreter einen Kranz am Denkmal niederlegen läßt.

Zum Schluß sei noch eines Massengrabes über der Landesgrenze Erwähnung getan. Im Gebiet der schwäbischen Alb bei Obermarchthal ist ein Soldatenkirchhof, wo Krieger aus dem Heer der Verbündeten den ewigen Schlaf schlummern. Für die Unterhaltung dieser Grabstätte stiftete seinerzeit Kaiser Ferdinand von Oesterreich 100 Gulden und Zar Alexander I. die gleiche Anzahl Rubel.

Otto Reichmann, Redakteur,
Mitglied des Kriegervereins Emmendingen.

Wo ist der Mann mit dem Hasen?

An einem kalten Dezemberabend Ende der 80er Jahre fuhr eine fidele Jagdgesellschaft, die sich beim Jagdschmaus etwas gütlich getan hatte, per Leiterwagen von G. nach B. Im den letzten Zug nach der Residenz nicht zu ver säumen, stiegen die Herren mit ihrer Jagdbeute beim Verbindungsweg, der von der Landstraße zur Station führt, ab, um die kurze Wegstrecke zu Fuß zurück zu legen. Einer der Herren, den der Schöpfer ohnedies mit etwas sehr kurzen Beinen ausgestattet hatte, rief, um besser absteigen zu können: „Nimm mir Jemand die Hasen ab.“ Ein gerade des Weges kommender Arbeiter aus D. nahm die beiden Prachtexemplare von Lampe's in Empfang. Unser Nimrod kletterte von dem hohen Wagen ab, hing abnungslos sein Gewehr über die Schulter und steuerte eiligen Schrittes seinen Freunden nach, dem Bahnhof zu, um dort angekommen mit denselben in den schon zur Abfahrt bereit stehenden Zug zu steigen. Beim Anblick der Beute seiner Jagdgenossen erinnerte sich unser guter Nimrod auch seiner erbeuteten Lampe's und rief zum Coupefenster hinaus: „Wo ist der Mann mit den Hasen?“ „Wird schon kommen, hat vielleicht den Weg ein-

bischen verfehlt,“ trösteten ihn seine Freunde. Er kam aber nicht. Der Zug setzte sich in Bewegung und führte unseren Jäger unter beständiger Fopperei und Spöttelei seiner Freunde über seine Vertrauensseligkeit der Residenz zu und es blieb ihm schließlich nichts übrig, als sich mit dem alten Sprüchwort zu trösten: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Der Arbeiter aber betrachtete es als einen Wink von oben, daß er so unverhoffter Weise zu einem billigen Hasenbraten für seine zahlreiche Familie kommen sollte. Derselbe schlug statt den Weg zum Bahnhof schnurstracks den Weg übers Feld



Denkmal über dem Soldatengrab bei Thennenbach.

nach seinem Heimatdorf D. ein. Die Hasen wurden von seinem Nachbar, einem Metzger, abgezogen und kunstgerecht zerlegt und es war somit die Familie des Arbeiters auf mehrere Tage mit billigem Fleisch versehen. Jetzt, nach bald 20 Jahren wird in der Familie noch des billigen Hasenbratens erwähnt. Gewissensbisse haben die Hasen dem Arbeiter nicht verursacht, hatte doch der freundliche Nimrod gesagt: „Nimm mir Jemand die Hasen ab.“

Martin Gantner.

Was dem Einen fehlt an Verstand und Kenntnis,
Das ersetzt der Andere durch Mangel an Verständnis.

* * *
Besitz dich nicht, verlieg dich nicht,
Zu hoch hinauf verflieg dich nicht,
Im Sturm steh fest und biege dich nicht!

Jos. Viktor v. Scheffel.

Die Freifahrt!

Von Kamerad Dr. Franz Michel F.

1.

Gomeddle tuts! vum Mannem her,
Im letschte Zug, fährt eener heem;
Im „Laubfrosch“ hot'r g'lade schwer,
Er mecht sich's im Kuppel bequem.

Er hot sich des aach leischde derse,
Denn im Abteil war er alleen,
Uff's Bolschder tut'r hin sich werfe
Un schtrekt gradnaus sein lange Been.

„Jetzt fahre mer nach Reidestan!“
So secht'r ohne daß mer frägt.
Bald fängt'r aach zu schnarche an
Wie Eicheholz, wenn's eener sägt.

Wer in de letschte Zieche liegt —
Des heest, wer mit'm Nachtzug seehrt —
Hot meerschdendels e schwaches Licht,
Drum schloft'r aach ganz umgesteert.

Keen Kartepfezer hot'n g'sehe,
Wie er in Mannem ein is g'stieche.
Die Folge vum dem Dienstvergehe
War for den Mann keen groß Bergnieche.

Weil wer will reise Weibstadt zu,
Der muß in Medesse schun raus,
Er awwer schloft in siezer Ruh,
Fährt iworer zwee Statione naus.

Bis endlich — forz vor Sinse dran —
En Schaffner schiegt in des Kuppel,
Wo schnarcht der Mann vum Reidestan;
Der seehrt nadierlich glei in d' Heeh.

Die G'sicht'r hätt'r sehe solle,
Wo g'schnitte hawwe selle zwee!
Grob hott der Schaffner werre wolle
Un kreischt: „nor raus aus dem Kubbel!“

Rischt er sich nor wo annerscht ein,
Nor Schaffner derse do einschteiche,
Mer fahre glei nach Sinse nein,
Do wer ich Ihne schun eens zeiche!“

„Wa — was? nach Sinse sage Sie?!
So so, m hm, 's werd jo so sein,
Ich meen mer spare uns die Mieh,
Ich schiegt ericht morge widder ein.“

So secht der Schlaule ganz verdunst,
Als grad der Zug einfährt in Sinse,
Do hot'r schnell die Platt gepust
Un schlägt sich stadtwärts in die Binse.

Er kummt bis hin zu's Pfeiffer's Eck,
Do heert'r drin e paar noch schweze,
Er schüttelt schnell de Schnee eweg
Un denkt: „do kann ich noch een petze“. —

Flux geht'r in die Wirtsstüb nein,
Dort sitze rechts am runde Tisch
Die Kutscher noch bei Bier im Wein
Und dischkettere mit Getrisch.

Im Newezimmer links schräg drinwe
Do heert mer vum de bessere Leut
Noch een de Bogehuschte iewe,
Den wo's getroffen, hot's nit g'frent.
Nor schad' is for die neu Krawatt
Vum dem wo vis-a-vis is g'esse,

Un aach die Wescht hot Schpure g'hatt
Vum Fisch, wo selder vorher 'gesse.

„Heh Vorsich!“ so kreischt der Kutscher Muckl,
„Ich meen Du bist vum Reidenstan!“ —
Der nickt un gloppt'm uf de Buckl
Un secht: „Geh' spann Dein Gaul glei an!“

„Ich meen, ich glaab Dir rabbelt's ball“ —
Dobruß der dicke Muckl secht,
„Seit bleiwe unser Gaul im Stall,
Heit is mer's Wetter doch zu schlecht.“

Was fällt Dir eichtlich noch ein!
Bei so'me Wetter werd nix draus,
Mir sin im Viecherhugzverein
Schell nor de Menschedofter raus.

Du kennscht'n doch de Dokter Duod!?
Do vorne wohnt'r um die Eck,
E Kindsbettern, sag, sei in Not,
Do mecht'r glei sich uf de Weg.

Nadierlich forz vor Reidenstan —
Paß uff, Du merkst glei wie ich meen —
Do ploogt Dich ebbes, der hält an,
Un Du laaßst vollends heem per Been.“

„Reschpekt desor!“ secht do der Mann,
„Die Freifahrt, Muckl, werd gemacht!“
E Häßl Bier bezahlt er dann,
Fährt heem mit'm Duod noch selli Nacht.

2.

Gomeddle tuts! — und eisig kalt
Vun Nordost blooßt en scharfer Wind.
Wer drausse is, der mecht, daß bald
Nach Haus er kummt zu Fraa un Kind.

So mechts aach unser Doktor Duod,
Der vum der Frieß bis awends spät
Im Gäu sich rumgetriwwe hot,
Er legt sich totmüd bald in's Bett.

Sein Fraa denkt: „endlich werd'r g'scheid;
S'is gar nit g'fund des viele Kneive,
Un nachts spät mit Beamteleit
Bei's Pfeiffers Jakob hode bleiwe.“

Flux b'sorgt se noch ihr Wachtelbindle,
Sie hot eens wie der Obersteier,
Druff grauwelt selbscht se in die Windle
Doch guckt se vor noch Licht un Feier.

Gar bald schloaft sanft des Dokters Alte;
S'geht halt nix iwovers warme Bett.
Draus blooßt der Wind, der scharfe, kalte;
Drinn blooßt schnarchando e Duett.

Doch uff der Welt is Alles eitel,
S'is Alles eitel uff der Welt!
Hot heit mer Geld en volle Beitel,
Heest's morge: Beitel ohne Geld.

Drum soll mer aach uff nix fescht hoffe,
Denn jedi Supp, die hot ihr Hoor.
Bei jedem hot's schun zugetroffe;
Im Gaarte wechst keen Kraut desor.

Sollt' mer's denn aach for meglich halte,
Daß bei dem Suddelwetter heit,
Un bei dem Wind, dem scharfe, kalte,
Im Schloof mer sidt die Dokterleit!?

Schloof braucht doch, meen ich, jedes Wese,
Ob's Mensch heest, Pflanz is, oder Tier.
Wer sechzig Johr hot, hot's schun g'heese,
Hot zwanzig Johr verchlouose schier.

In Bloofebach! mit dem Bergnieche
 Vun lange schloofe is es aus.
 Die Nachtiglod tut grad eener zieche,
 Herr Doktor! Jetzt heest's nix wie raus.
 Er springt aach raus, glei uff der Stell,
 Un reißt im Nu sein Fenschder uff:
 „Wer zieht denn unne an der Schell!?“ —
 Der, wo gezoge, secht glei druff:
 „Herr Duod, ich kumm vun Reidestan:
 Beim Mofche Herfch, Ihr kennt die Leut,
 Der Klapperstorch rüdt heut noch an;
 Die Hebamme secht, s'is heechschdi Zeit.“
 „Nach Reidestan?! — non jetzt werd's recht;
 Heut jagt mer jo keen Hund vor's Haus,
 Heechschdens de Duod!“ Der Dokter secht;
 Der Borsch, der waart einstweile draus.

Bald druff geht's große Hofstorf uff;
 Der Schimmel zeigt sich mit dem
 Schlitte.

Der Dokter ruft: „nor nix wie ruff,
 Meenicht dann, ich soll Dich lang
 drum bitte!“

Heut muß ich, inwiel oder wohl,
 Mein Fuhrwerk selwer nauskutschiere,
 Der Deiwel so e Wetter hol, [riere.“
 Zieh's Ledder ruff, sunscht tun mer
 Der Doktor peist, der Schimmel zieht
 De Schlitte durch's Goweddeleis;
 Von Reidestan der Borsch; vergnecht
 Hoctt newe'm Dokter uf sein Striif.
 Schnell geht's am Hühnerberg vorbei,
 Bald sin se uf der Weibfichter Hdh,
 Un an de verzehn Morge glei, [Schnee.
 Dann kummt der Saugrund voller
 Uf eemol, wupp, der Schimmel boct,
 Die zwee im Schlitte fliege raus,
 Der ene links im Grabe hoct,
 Der annere fliegt vorne naus.

Sell war der Borsch un des der Dokter,
 Der steckt m'im Kopp im tiefe Schnee,
 Der Duod vorn uf'm Schimmel holter,
 Wie Terke fluche alle zwee.

Mit eem Sag is der Dokter hunne,
 Un aach der Borsch, der grawwelt bei,
 Lang harwe se zu zweit sich g'schunne,
 Bis endlich war der Schimmel fr ei

„Do kriech doch Alles glei die Krant,
 Daß so was grad muß heut passiere;
 Es grüßelt mich, wann ich dran dent,
 Wo's bei der Fraa tut arg pressiere;
 Ganz melancholisch secht's der Duod,
 Der Weierdokter aach genannt,
 Weil er's Geiß bei Dame hot,
 Derntwege is er weitbekannt.
 Bald sin se widder uf der Hdh,
 Wo links der Bleihof liegt im Grund,
 Der Schimmel stampft rechts'ab im Schnee,
 Zu Daisbach schlägt die letschte Stund.
 Un alsefort Goweddel schneit's
 Jetzt kummt der Kerchhof aach in Sicht,
 Wo Tanwe hoctt uf de Kreuz,
 Ennanner gucke se in's G'sicht.
 Durch Daisbach raffe se im Nu,
 Un biege in die Talschroos ein.



Nach Reidestan geht's jehert zu,
 Bald werre se beim Mofche sein.
 Der Borsch, wo newe'm Dokter siet,
 Rückt alsefort bald hin bald her,
 Un secht: „ich hab' mich stark verhist,
 Es ploogt mich ebbes kreuz und quer.“

„Nor nix wie raus“, secht do der Duod,
 Un hält aach glei de Schimmel an.
 „So Sache führe oft zum Tod:
 Ich fahr eweil nach Reidestan!“

Der Borsch steigt aus, der Duod fährt fort,
 Im Rang beim alte Schloß vorbei,
 Bald hält er mitte drin im Ort,
 Wo'm Mofche Herfch steht sein Gebäu.

Erstcht Kloppt'r unne an der Diehr,
 Doch wie sich gar nix riecht im Haus,
 Do mecht'r Valle Sticker vier
 Un secht: „Ich bring de Mofche raus!“

Der eerschte fliegt an's Fenschderkreuz,
 Der zweet am Herfch sein Firmeschild,
 Der dritte fährt an's Haus losse.
 Do hört mer drinn eens kreische wild:

„E Dunderwetter! was für Bosse
 Mecht mer dann do spät in der Nacht!
 Waart nor, ich will's Euch fühle losse.“
 Glei werd e Fenschder ufgemacht.

Un eh's der Dokter sich verzieht,
 Surrt ebbes briechwarm inwiewer de Kopp,
 De Budel hätt's em facht verbrieht!
 En annerer war's, keen Kaffeetopp! —

„Do heert sich doch die Weltgschicht uff!“
 Fängt do der Dokter an zu schelte,
 „Zu Deiner Kalle loß mich ruff,
 Soll ich do hunne mich verkäfte!“

Herfch! is dann des der Dank darfor,
 Daß ich so schnell bin g'jahre kumme,
 Mechhugge bicht, jetzt werd mer's floor,
 Mach uff, sunscht werd Reisauß ge-
 numme.“

Do heert mer aus der Schlooschtubb
 raus

Die Kalle kreische: „Großer Gott!
 Der Dokter is so vorem Haus,
 Der Sprooch nooch is e unser Duod.“
 Geh' rummer Edde, loß'n rein,

Der werd en scheene Schmutz kriechen:

Ich hol einstweil en Branntwein,
 Er werd de Fusel nit rausrieche.“

Der Mofche geht, der Dokter kummt;
 Ein Herfch sein Fraa, die schenkt eens ein.
 Die Treppe ruff der Dokter brummt:
 „Hot's dann heit nacht noch müsse sein!?“

Do geht'm Herfch e Gaslicht uff:
 „Herr Duod“ — so secht'r — „Sie sin err,
 Ein Bosse hot scheint's en Ganuf
 Mit Ihne g'spielt, des is tout clair.“

Bei uns is nemlich Alles g'sund:
 Mei Fraa, die Wädle un der Bu.
 Diesmol hot's g'schtrandelt nor e Stund,
 Sunscht hätte m'r Se g'holt derzu.“

„E Dunderwetter soll verschlage
 Den Lumpegascht“ — so secht der Duod —
 „Berwerge tu ich den am Krage,
 Wo sich die Freifahrt g'leichtet hot.“



Vor Paris (I).



Vor Paris (II).



Der Rösslewirt von Cannstatt.

△

Daß unser Kriegsheld Moltke im Jahre 1871 das stolze Paris erobert hat, weiß jedes Kind; das aber weiß noch Niemand, daß die deutschen Kanonen noch eine Woche oder noch etwas länger hätten nach Paris hineinbrummen müssen, wenn —

der Rösslewirt von Cannstatt

nicht gewesen wär'. Und das kam so:

Am 25. Januar 1871 kam Jules Favre wieder nach Versailles und trat aufs Neue in Unterhandlungen mit dem Grafen Bismarck. Damals war er noch ein Graf. Aber es wollte auch an diesem Tage nicht vorwärts gehen, der Franzose war zähe und hielt das „unbesiegbare“ Paris mit beiden Händen fest, und schließlich bemerkte er: „Die deutschen Soldaten seien auch sehr heruntergekommen und abgemagert, und so lange wie die hielten es seine Pariser auch noch aus, oder noch länger.“

Da läutete Graf Bismarck und sagte zu dem Kammerdiener:

„Man lasse den Rösslewirt von Cannstatt eintreten!“

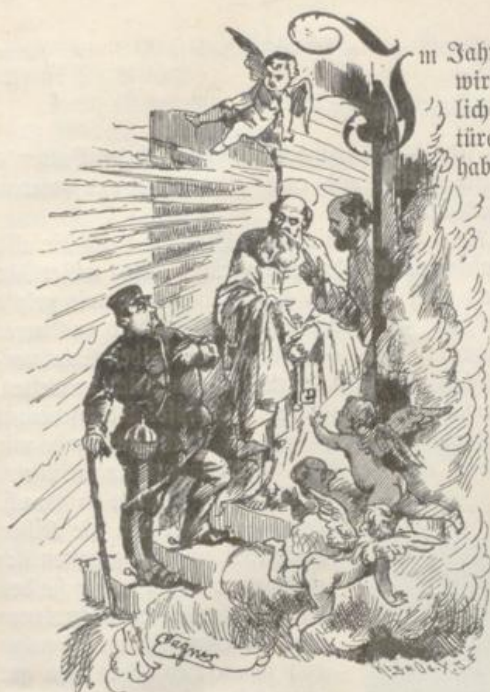
„Hier, Herr Jules Favre, ein Müsterlein von unseren abgemagerten Soldaten!“

Wie aber der Franzose

„den Rösslewirt erschaut,
seufzt er laut“

und willigte sofort in die Friedensbedingungen ein.





Im Jahre 1882 und zwar am 24. April hat der wackere Köhlewirt von Cannstatt im Alter von nur 38 Jahren das Zeitliche gesegnet, aus diesem Anlaß soll sich an der Himmels-türe folgendes Gespräch zwischen ihm und St. Peter entwickelt haben:

- St. Peter: Wer klopft schon wieder draußen an?
 Köhlewirt: Von Cannstatt ist's der Wilhelm Hahn!
 St. Peter: Was will ein Hahn im Himmel hier?
 Mir ist er ein verhaftes Tier!
 Köhlewirt: Nun, wenn der Hahn Euch hier geniert,
 So laßt hinein den Köhlewirt!
 St. Peter: Auch's Köhlein wiegt bei uns nicht schwer,
 Auf einem Esel ritt der Herr.
 St. Thomas: Solch' dicker Engel? 's darf nicht sein,
 Der nahm' den halben Himmel ein!
 Köhlewirt: No geh i z'rück halt auf die Welt
 Und sag's dem Bismarck, wie's hier b'stellt!
 St. Peter: Dem Bismarck? Laß mir den vom Leib,
 Die Tür ist auf, komm her und bleib!
 Das aber merk', eh' ein du gehst,
 Daß du im Himmel mir nicht krähst!

(Abdruck der Bilder mit Genehmigung des Verlegers
 Th. Schetter, Stuttgart, Bismarckstraße 41.)

Der Wi un si G'nuss.

Von Kamerad Bender in Wolfenweiler.

Du Trübelbeere isch der Wi;
 Es g'hört vum Wirt kei Wasser dri,
 Kei Spiritus, kei Traubezucker;
 Denn des sin luter Magedrucker.

Mir trinken e mit Maß un Ziel.
 Was drüber isch, des isch scho z'viel.
 Was drüber isch, des isch vum Übel,
 So heißt e Sprichwort in der Bibel.

So streng isch's aber doch nit g'meint,
 So g'nau sin d'Grenze nit usg'steint;
 E Rüschele, wenn's gibt G'legeheite,
 Des läßt sich gar licht zubereite.

Wer sußt, daß er wird taub un dumm
 Un härzlet uf em Bode rum,
 Der isch nit zue de Mensche z'zäle
 Un grad zum Vieh in Stall ni z'stelle.

Isch Euch bekannt des Späßle au?
 E Sufer, den verchlagt si Frau
 Bim Pfarrer; seit: Er soll dem Wese
 Nur tüchtig de Levit verlese.

Der Herr het sich die Freiheit g'nu
 Un löst de Lump gli vor sich chu.
 Er macht em do e lange Predig,
 So scharf wie Zwieble un Meeretig.

Er seit: „Ni Chueh tribt ihr Instinkt,
 Daß sie nit meh as nötig trinkt.
 Du aber hesch's nit wie mi Chüehli,
 Du alter Lump, du wüester Trüeli.“

Der Lump hat g'lacht un hat druf g'seit:
 „Du bisch g'studiert un doch nit g'scheit,
 Sunst tätsch vor Allem au bedenke
 Den Unterschied in de Getränke;

Denn nit as Wasser sußt die Chueh
 Du sellem han i au gli gnue,
 Doch Wi! du muesch es selber b'chenne,
 Es fällt gar schwer, vu dem sich z'trenne“.